

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 8 (1932)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Wilhelm Busch, ein ernster Mensch  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756283>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

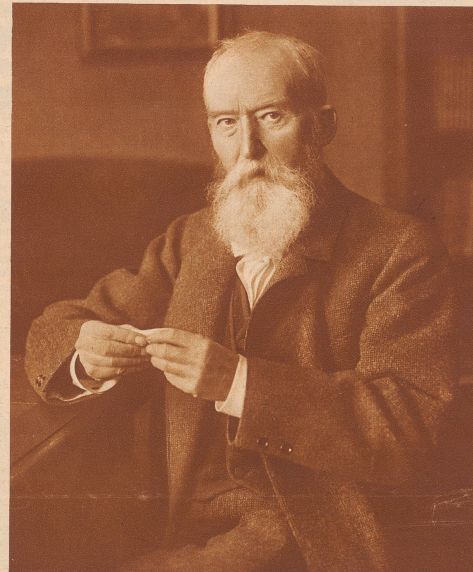
**Download PDF:** 24.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Wilhelm Busch, ein ernster Mensch

Zum 100. Geburtstag des großen Humoristen



Selbstporträt Wilhelm Buschs aus jüngeren Jahren  
Hier blitzen alle guten Geister der Ironie und die frühlich beschwingte Weltanschauung eines leichten Schwipps spiegelt sich in den Augen. Dieses unter dem Einfluß alter holländischer Meister entstandene Bild ist aber kaum sein wahres Gesicht, viel eher vermaßlich das nebensächliche Altersbild.  
Aus der Bayerischen Staatsgemäldesammlung München

Eine Photographie Wilhelm Buschs, aufgenommen in seinem letzten Lebensjahr in Mechtshausen im Harz, im Hause seines Neffen Pastor Noedelke, bei dem er seinen Lebensabend verbrachte. Wie melancholisch sind diese Augen, wie resigniert die tief herabgezogenen Mundwinkel! Ein einsamer, sehr nachdenklicher und sehr kritischer Mensch blickt uns hier an  
Aufnahme Ester, München

«Das schnellste Tier, das auch trägt zur Vollkommenheit, das ist Leiden.»  
(Ein Lieblingswort Wilhelm Buschs; es stammt von dem deutschen Mytiker Meister Eckhart)

Wie wenig wissen wir im Grunde von Wilhelm Busch, von ihm, der wohl den meisten Menschen des deutschen Sprachgebietes das Leben bereichern und verschönern half, sei es in den frühesten Tagen durch die Streiche der beiden unsterblichen Lausungen Max und Moritz, sei es später, wenn man



Die virtuose Linie, der prachsvolle Schwung, die wir an seinen Bildergeschichten bewundern, — expressionistisch in einer Zeit, die noch nichts von dieser Kunst- richtung wußte, mußte er sich in langsame zäher Kleinarbeit redlich erwerben. Mit der gleichen Geduld, mit der er hier den Fuß von Fips dem Affen, einer Lieblingstiergar von ihm, in allen Stellungen studierte, zeichnete er auch den offenen Mund eines schlafenden Kindes, spielende Mäuse, die Muskeln und Knochen des menschlichen Arms und eines bokkenden Fies. Das heitere Lachen kam immer erst nach der heiteren Anschauung

manche köstliche, stillvorgaütige Stunde mit der Frommen Helene, mit Pilsch und Plüm, mit Peter Filicinus, Baldin Bählamma, mit Knopp und dem Einsiedler Krökel verbringen durfte! Wir wissen nicht, daß Busch eine tief in sich eingespinnene, zur Melancholie neigende Natur gewesen ist, nicht, daß er sich nur spät und mit Mühe aus schwerem Lebensüberdruß und Weltverneinung zu der erlösenden Heiterkeit seiner klassischen Gestalten durchringen konnte; wir wissen nicht, daß es über tausend Gemälde ersten Inhalts von ihm gibt, die jetzt zum Jubiläum endlich in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen; ein ganz anderes Bild von Wilhelm Busch rollt sich da vor uns auf, wenn wir diese schweren Bauerngestalten in niedriger Stube, die stillen niederdeutschen Landschaften mit weitem Himmel und die liebevoll gesehnen Tiere betrachten. Auch die zahlreichen ersten Gedichte Buschs sind leider fast unbekannt und doch ist in ihnen, immer in eigenwilliger einmaliger Form, so viel tiefe deutsche Märchenweisheit enthalten, — wie überhaupt sein Verhältnis zur deutschen Sprache, die ihm immer wieder eine Quelle neuer Freude und Grubeleien war, ein besonders zärtliches blieb. Er, der Einzelgänger und Sonderling, hat sich viel mit philologischem Suchen im deutschen Sprach- und Dialektgebiet beschäftigt (er stammt aus einer Gegend, in der Plattdeutsch gesprochen

wird) und dabei einmal einen Ausspruch getan, der jeden Schweizer, der seinen Dialekt liebt und doch das Hochdeutsche nicht missen möchte, besonders packen muß: «Um die Sprache sein eigen zu nennen, muß man, glaube ich, etwas darin erlebt haben, etwas sehr wichtiges, nämlich die Kindheit. In diesem Sinne habe ich zwei Sprachen: Hochdeutsch und Plattdeutsch. Nur was in diesen Sprachen, in den Sprachen meines Paradieses geschrieben ist, kann mich rühren, das heißt in innerster Seele rühren. Was herzlich, lieb und drollig ist in einer Sprache, das kann man nur empfinden und begreifen, wenn man mit Nachbars Hänschen und mit Nachbars Grete über den Zaun gesprochen hat.» Dem, der das geschrieben hat, verdankt die deutsche Sprache eine große Zahl neuer, knapper, schöpferischer Formulierungen und Wortbildungen, die fast unmerklich in das allgemeine Bewußtsein übergegangen sind und zu dem tröstlichen Reichtum gehören, der niemandem, der ihn einmal besitzt, je weggenommen werden kann. Milde leuchtet am Ende dieses einsamen, nachdenklichen und oft überschatteten Lebens seine Schlußweisheit auf:

«Haß als minus und vergebens Wird von Leben abgeschrieben. Positiv im Buch des Lebens Steht verzeichnet nur das Lieben. Ob ein Minus oder Plus Uns verblieben zeigt der Schluß.»

sk.

Neben den großen humoristischen Werken sind die Gedichtbändchen von Wilhelm Busch («Kritik des Herzens», «Zu guter Letzt», «Hernach» und «Schein und Sein») viel zu wenig bekannt. In ihnen finden wir, neben entzückenden, witzig geforhten Kleinigkeiten, Verse voll tiefer Nachdenklichkeit und voll schwerer und zarter Empfindung.

### An die Mutter

O du, die mir die Liebe war,  
Du schläfst nun schon so manches Jahr,  
So manches Jahr, da ich allein,  
Du gutes Herz, gedenk ich dein.  
Gedenk ich dein, von Nacht umhüllt,  
So tritt zu mir dein treues Bild.  
Dein treues Bild, was ich auch tu,  
Es winkt mir ab, es winkt mir zu.  
Und scheint mein Wort dir gar zu kühn,  
Nicht gut mein Tun,  
Du hast mir einst so oft verziehen,  
Verzieh auch nun.

Aus «Kritik des Herzens»

Wenn ich dereinst ganz alt und schwach,  
Und 's ist mal ein milder Sommertag,  
So hink' ich wohl aus dem kleinen Haus  
Bis unter den Lindenbaum hinaus.  
Da setz ich mich denn im Sonnenschein  
Einsam und still auf die Bank von Stein,  
Denk an vergangene Zeiten zurücke  
Und schreibe mit meiner alten Krücke  
Und mit der alten zitternden Hand

*Bergraben*

So vor mir in den Sand.

Aus «Kritik des Herzens»

Ich schnürte meinen Ranzen  
Und kam zu einer Stadt,  
Alles was mir im ganzen  
Recht gut gefallen hat.

Nur eines macht bekümmern,  
So freundlich sonst der Ort:  
Wer heute angekommen,  
Geht morgen wieder fort.

Bekränzt mit Trauerweiden,  
Vorüber zieht der Fluß,  
Den jeder beim Verscheiden  
Zulezt passieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen,  
In Liebe treu bewährt,  
Zu jenen dunklen Auen  
Getrost hinüber fährt.

Zwei Blinde, müd vom Wandern,  
Sah ich am Ufer stehn,  
Der eine sprach zum andern:  
Leb wohl, auf Wiedersehn.

Aus «Zu guter Letzt»

Rechts: Zwei aus der überraschend großen Zahl erster Gemälde, die wir von Busch besitzen und die noch kaum bekannt sind. Alle zeigen eine kühne, fast an alte Holländer gemahnende Manier und besondere Liebe zur Natur und zu den Menschen seiner Heimat  
Oben: Bauernpaar in der Stube  
Unten: Regenwetterlandschaft  
(Aus den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen München)

